

Auch das war Ahaus 1945

Von Norbert Stöcker

Der Krieg war zu Ende. Wir konnten nachts schlafen. Ohne Sirenengeheul. Und tagsüber erlebten wir nicht mehr die Kondensstreifen. Blutrot hatten sich diese Narben oft in den Himmel eingegraben. Mutter und ich wohnten damals auf der Coesfelder Straße 10 im Hause Lefering. Die Frau - Mutter von drei noch schulpflichtigen Kindern - wartete auf die Heimkehr ihres Mannes. Es war vergeblich.

Im Nachbarhaus, dem Finanzamt, das nicht einen Bombentreffer abbekommen hatte, war die Militärregierung einquartiert. In einigen Räumen auch die behelfsmäßig aufgestellte deutsche Verwaltung.

Frau Lefering hatte mir ihr Fernglas geliehen. Nichtsahnend schaute ich damit durchs Fenster in einen Raum der Militärregierung. Nichts Sonderliches war zu sehen.

Wenig später klingelte es an der Haustür. Ich öffnete. Vor mir stand ein britischer Offizier. Er stellte sich mit seinem Namen vor: Schindler. Er sprach Deutsch, fließend und akzentfrei. Er wolle das Fernglas abholen, das nach geltendem britischem Militärrecht kein Deutscher besitzen dürfe. Die Fernglasübergabe fand statt. Zwei Packungen Lucky Strike gab mir der Brite. Frau Lefering machte mir keinen Vorwurf.

Die Lebensmittelkarten waren geblieben. Täglicher Begleiter sollten sie noch drei Jahre bleiben. Auch das Heizmaterial war knapp. Ich war deshalb mit einem geliehenen Fahrrad nach Wessum zur Holzschuhfabrik Dues gefahren. Dort fragte ich um Holzabfälle nach. In den zwanziger Jahren hatte Vater dort gearbeitet. Wohl aus alter Zuneigung versprachen die Arbeiter mir Holzabfälle. Und so fuhr ich zufrieden nach Hause. Da überholte mich ein britischer Jeep mit drei Soldaten. Der Fahrer stoppte, zwei Soldaten sprangen ab. Sie hielten mich an. Den weiteren Heimweg muss-

te ich zu Fuß zurücklegen. Mein nächster Weg führte mich ins Dorf Wessum. Hermann Elfering wohnte dort unweit der Kirche. Mit ihm war ich auf der Penne. Seine guten englischen Sprachkenntnisse hatte ich in bester Erinnerung. Mit ihm ging ich zur britischen Ortskommandantur, die in der damaligen Gaststätte Böcker stationiert war.

Hermann Elfering trug dort mein Missgeschick vor, den Diebstahl des Fahrrades. Der Offizier telefonierte sogleich, aber mein Fahrrad habe ich nie wiedergesehen.

Winter 1944/45 in der Mädchenschule zwischen Wall- und Hochstraße. Die beiden Klassenräume im Erdgeschoss waren mit ehemaligen Soldaten Generals Badoglio gefüllt, jenen Truppen, die unter seinem Oberbefehl die Achse Berlin-Rom-Tokio verlassen hatten. Nun waren sie zum Schanzen am Westfalenwall eingesetzt. Die mächtigen gusseisernen Öfen in den Klassenräumen strahlten wohlige Wärme aus. Auf den glühend heißen Platten rösteten die Italiener dicke Scheiben von Steckrüben. Oftmals wehten Geigenklänge auf den Flur, über den ich täglich zur Wohnung ging. Ich erinnere mich noch an den Geigenspieler, der italienische Volkslieder spielte. Und an den Beifall seiner Kameraden.

Und dann tobten die Bombenangriffe auf die Stadt. Am 21. März verließen Mutter und ich das blutende Ahaus. Nach Kriegsende kehrten wir aus Ortwick wieder heim. Zwei Klassenräume der Mädchenschule waren einigermaßen heil geblieben, zwei restlos zerstört. Die Vorderfront der Schule zur Wallstraße hin war zwar geborsten, aber sie stand noch.

Eines Tages untersuchte ich die Mädchenschule an der Wallstraße hinter dem Fahrradgeschäft Boomers. Die Klassentür im Erdgeschoss knarrte, nur mühsam ließ sie sich öffnen. Der Raum dahinter war leer, nur ein Toter lag hier mitten im Zimmer. Es war jener Italiener, der seinen Kameraden mit dem Spiel auf der Geige das Leben in der Fremde erleichtert hatte. Neben ihm lag seine stumme Violine. Schon Wochen musste die Leiche hier gelegen haben. Nicht nur Totengeruch webte in diesem Raum. Ich lief zur „Stadtwache“ im Finanzamt. Man versprach, sich um den Toten zu kümmern.